

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ke 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

Sie plaidieren für Milderungsgründe.

Die Schuldigen geht das Grauen an. Vom blinden Haß gegen die Sozialdemokratie und von der raffgierigen Selbstsucht getrieben, haben sie sich mit der tschechischen Bourgeoisie und den slowakischen Finsternissen gegen das arbeitende Volk verbündet. Ohne sich einen Trumpf in der Hand zu sichern, lieferten sie sich um schädlicher materieller Vorteile willen Herrn Svehla aus, der sie als „Gleiche unter Gleichen“ zu seinem Stimmvieh und willenlosen Werkzeug machte. Anfangs suchten sie aller Welt einzureden, der deutschbürgerliche Aktivismus habe die Festungen des tschechischen Chauvinismus im Sturm genommen. Nur noch ein wenig Geduld und die Legen würden fallen. Allerlei Stimmen raunten von geheimen Zugeständnissen, und aktivistische Kollaboranten verkündeten, daß nunmehr alles ganz anders geworden sei, denn zwei deutsche Minister lägen in der Regierung, die ängstlich darüber wachen, daß dem deutschen Volke nichts geschehe. Und wie spottete der zum Minister avancierte Professor Spina über die „Herbstzeitlose n“, die nicht den Gang der Zeit verstehen und nicht entschlossen zugreifen, wenn die Situation da ist. Er tröstete alle, die noch zweifelten, daß es zumindest nicht schlechter werden kann.

Da waren die Aktivisten andere Kerle als die „Herbstzeitlosen“, sie griffen entschlossen zu, aber heute sind seit dem Anfang des Zugreifens volle acht Monate verfloßen und die mit Versprechungen und Lobreden auf die zu erwartenden Erfolge der aktivistischen Parteien reichlich gefütterten Zeitgenossen sind von wachsender Unruhe befallen und fragen, mit welchen positiven Errungenschaften die deutschen Regierungsparteien endlich aufwarten können. In den Händen der Aktivisten leben sie als Frucht ihres waderen „Zugreifens“ nur Lebensmittelscholle, erhöhte Pfaffengehälter, die achtzehnmonatige Dienstzeit, Kohleneinfuhrscheine als Präbend sowie andere große Knodel für ein paar ehemals adeliche tschechische Großgrundbesitzer und für reiche Klöster, ohne daß sich sonst für die deutsche Bevölkerung etwas zum Besseren bewegen hätte.

Aber die Ungebuld und Unzufriedenheit droht in Empörung und Zorn umzulagen, denn die Bevölkerung erkennt, daß die Parteien Spinas und Mann-Hartings bei dem unsinnigen aktivistischen Experiment weniger ihre eigene Haut, als die Haut ihres Volkes zu Markte getragen haben. Spinas Voraussage, es könne nicht schlechter werden, haben die deutschen Regierungsmamelucken vom Beginn ihrer Tätigkeit Lügen gestraft, aber leidend Svehla der Selbstverwaltung mit seiner Brügge-reform den Strid gedreht hat und die deutschen Minister mit ihrer Unterschrift den Hinrichtungsbehehl sanktioniert haben, wird es auch dem blödesten Auge klar, weisen Dienste die Regierungsdeutschen eigentlich verrichten und um welchen Preis.

Es wird nicht lange dauern und die deutschen Stiefelpußer Svehlas werden die Empörung und Verachtung des ganzen Volkes wie eine Mauer gegen sich stehen sehen. Schon jetzt hat die Aussicht, seiner Rechte unter Mitwirkung deutscher Parteien beraubt und unter die Willkürherrschaft einer fremdnationalen Bürokratie gestellt zu werden, drängen im Lande aufläurend und aufständisch gewirkt; der ungeheuerliche Verrot der Vertreter des deutschen Bürger- und Großbauern-tums läßt die Betrogenen erwartungs-voll des Tages harren, an dem sie Verzeßung werden über können. Das fühlen die aktivistischen Gaukler selbst und sie schlagen andere Töne an, um wenigstens Mitgefühl mit ihrer traurig-schicksaligen Lage zu erwecken. Die pompösen Lobreden auf die Erfolge des deutsch-bürgerlichen Aktivismus bleiben ihnen in der Kehle stecken, wie ihnen bereits die großen Knodel stecken bleiben werden, die man ihnen zur Belohnung vorgelesen hat und jetzt, da sie

durch ihre Dummheit, ihre Feigheit und Feilheit den Gedanken des Aktivismus und den Gedanken der nationalen Verständigung schier unheilbar kompromittiert haben, suchen sie wenigstens Verständnis dafür herbeizurufen, daß sie eben keine rühmlichere Rolle in der Regierung spielen können, als die Rolle von Lakaien und Schlepptreibern.

Unter anderem veröffentlicht der tschech-soziale Abgeordnete Erwin Zajicek im tschechdemokratischen Brünner „Tagessbote“ — so kämpfen die Deutschdemokraten gegen Svehlas Verwaltungsreform! — einen Artikel, der die Brügge-reform zu rechtfertigen und die aktivistischen Parteien zu entschuldigen sucht. Zum Schlusse seines jesuitischen Geschwafers muß sogar dieser Zajicek zugeben, daß die aktivistischen Parteien vor der Geschichte eine große Verantwortung übernehmen, wenn sie für die Vorlage stimmen. Wozu zu sagen ist, nicht nur vor der Geschichte, welche den verräterischen deutschbürgerlichen Parteien ja doch nichts mehr anhaben kann, sondern vor dem heute lebenden Geschlecht! Wie glaubt nun Zajicek, daß die Aktivisten dieser Verantwortung entkommen können? Er stellt sich naiv und fragt: „Ist die Verantwortung kleiner, wenn wir dagegen stimmen? Löten wir dieses, müßten wir aus der Regierung austreten, und es würden sich sicher tschechische Parteien finden, die das Gejez ermöglichen und die dann dafür sorgen würden, daß es gegen uns rücksichtslos durchgeführt wird.“ Ähnlich wie dieses Zajicek-Mandoyer für Milderungsgründe. Klingt andere aktivistische Rechtfertigungsversuche, die man in legerer Zeit öfters zu hören bekommt.

Auf Zajiceks Entschuldigung kann man nur sagen: Weit habt ihr es gedreht! Wo sind eure stolzen Litraden über die Gleichberechtigung geblieben, die ihr in der Regierung genießt? Noch gestern habt ihr der Welt einzureden ver-lucht, daß eure Hände mit am Steuerrohr des Staates sind, und heute müßt ihr stammeln eingestehen, daß ihr aus der Regierung glatt hinausfliegt, wenn ihr nicht so tut, wie euch der Svehla befiehlt! Ihr müßt zugeben, daß die tschechischen Machthaber euch die ungeheuerliche Zumutung stellen, teilzunehmen an einem geradezu vernichtenden Schloße gegen die persönliche Freiheit und die politischen Rechte der Staatsbürger, aber auch gegen das tschech-deutschum überhaupt, aber ihr müßt gehorchen und den Vernichtungsschlag noch vor der Bevölkerung rechtfertigen, sonst wird euch der Stuhl vor die Türe gesetzt. Die Petische, die euch, nein, die euer Volk schlägt, müßt ihr demüßig fassen, sonst müßt ihr den Nagel an der Krippe räumen. Was ist aus euren stolzen Ankündigungen geworden.

Mit Zajiceks Argumenten läßt sich natürlich jede Bumperei der Regierungsdeutschen rechtfertigen. Die Vorlage würde auch ohne die Zustimmung der Deutschbürgerlichen Gesetz werden! Abgesehen davon, daß es schon etwas wesentlich anderes ist, ob ein Anschlag auf die deutsche Bevölkerung gegen die Deutschen oder mit Zustimmung und Gutheißung eines Teiles von ihnen erfolgt, muß man fragen: woher hat Zajicek seine Kenntnisse? Wo sind die tschechischen Parteien, die zahlenmäßig die Stimmen der deutschen Aktivisten zu erziehen imstande wären, besonders bei diesem Einwurf, dem die heute außerhalb der Reichheit stehenden Parteien in seiner jetzigen Form wohl kaum zustimmen würden, denn er richtet sich auch gegen die von diesen Parteien vertretenen Wähler-schichten. Es ist auch durchaus fraglich, ob Svehla eine ähnlich große Gruppe als Erloy aufreiben könnte, die so zu jeder Charakterlosigkeit bereit wäre, wie es die Deutschbürgerlichen sind.

Der Bund der Landwirte hat übrigens schon mehr als vor einem Monat an alle seine Bezirksleitungen ein Zirkular verschickt, das von unserem Karlsbader Parteiblatt abgedruckt wurde, in dem um Erhebung darüber ersucht wurde, welche Gemeinden und Bezirksverwaltungs-kommissionen einerseits bei den Umlagen-andererseits bei ihrer Ausgabenwirtschaft „Mißbrauch“ getrieben haben, Wascht dies nicht klar

erzähllich, daß „Material“ gesammelt werden sollte, um an der Hand der „zu hoben“ Auslagen für Zwecke der Fürsorge oder der Angestellten die Notwendigkeit der Ab-troglung der Selbstverwaltung zu begründen? Die deutschen Aktivisten waren schon längst in Kenntnis darüber, was vorbereitet wurde und sie haben im vollen Einverständnis damit ihre

Vorbereitungen getroffen. Jetzt allerdings, da sie die Folgen ihrer schurkischen Tat zu erkennen beginnen, möchten sie glauben machen, daß sie unschuldig sind, und daß ihre Aufhebung gegen Svehlas Plan keinen Erfolg hätte. Sie irren, wenn sie meinen, durch solche listig sein sollenden Manöver Schonung für ihre Erbärmlich-keiten zu erlangen!

Achtzehn Monate sollst Du dienen! — und den Deutschbürgerlichen dankbar sein.

Die Knodel des Herrn Svehla sind so ver-lodend fett und groß, daß den deutschen Ministerpartei vor keiner Zulage zu dem Mable graut. Sie haben vor lauter Frechheit nach den Knodeln die Suppe der Verwaltungsreform gelöffelt, die ihnen der Kramat eingebracht hat, sie schändeten den Rüstungsfonds als bittere Lunte zu den Kohleneinfuhr-Knodeln und als Desserit würgen sie ohne Widerspruch Urdals 18 monatige Dienstzeit hinunter. An dieser 18monatigen Dienstzeit drohte vor einem Jahr die allnationale Koalition zu zerfallen, wäre sie nicht an den Jollen aufgehoben geworden. Was von den tschechischen Linksparteien nicht zu haben war, das haben die unermüden Kämpfer für Passivismus und Abrüstung im deutschbürgerlichen Lager dem Urdal bewilligt. Die 18monatige Dienstzeit ist perfekt und auf eine bisher nicht abzehbare Zeit, wahrscheinlich bis zur Befreiung des Bärden-reinnes werden Tschechen und Deutsche den Soldatenrol weiter volle 18 Monate tragen können.

Einhalb Jahr eure Lebens, einhalb tschech Jahr, werden ihr, junge Arbeiter, in den Kofernen verbringen, weil die Kohleneinfuhr-scheine des Svehla den Agrariern, Christlich-ogalen und Gewerbetreibenden wichtiger waren, als alle demokratischen und nationalen Belange“. Ihr jungen Menschen, die ihr Euch in den Müll-lagern der Slowakei zurücksetzt nach Geimot und Arbeit und Freiheit, ihr jüngeren, die ihr vor der Affentierung bangt, ihr greisen Eltern, die ihr die Ernährer in die Koferne schiden müßt, macht durch eure Hoffnungen einen dicken Strich; die „Christlich-ogale“ Partei hat es für gut be-funden, daß die Soldaten 18 Monate dienen.

Aber damit nicht genug! Ihr sollt auch „Ver-aehts Go!“ sagen, wenn man euch einen Ruftritt verleiht. Seht ihr nicht, welches Gaud Euch be-reitet wird, seid ihr undankbar genug, die Alexi-talen und agrarischen Rüstungspolitiker schuldig zu sprechen, da sie Euch solche Wohlthaten erwiesen? Man höre nur, wie die Alexitalen sich ihrer Ver-dienst, rühmen, man höre, was der Herr Zajicek schreibt:

„Dieser Politik verdanken wir es, daß die — übrigens befristete — achtzehn-monatige Dienstzeit nur unter zwei Bedingungen Gesetz wird: Schaffung einer Ersatzreserve, Verzicht auf die vor-militärische Jugendberziehung. Nach

Massenfundebungen gegen die Schandpolitik des Bürgerblods.

Von den vielen Versammlungen, die unsere Partei gegen die schändliche Aktion der Bürgerpartei einberufen hat, verlieste bisher — der größte Teil der Kundebungen sieht noch aus — besonders die weltödmännischen Versammlungen unter massenhafter Beteiligung äußerst gut. In

Liebanthal
fond am 23. d. mittags im Speiseaal der großen Textilfabrik eine Versammlung statt, an der 1100 Personen teilnahmen. Abgeordneter Genosse Kax sprach über den schandlichen Ver-rot der Deutschbürgerlichen an den Volksinteressen und rief die Arbeiter zum Kampfe gegen den geplanten Raub der demokratischen Grundrechte auf. Stürmischer Beifall folgte dem Aufruf des Redners und des Vorsitzenden Genossen Stacht, zum Kampfe für Demokratie und Sozialismus zusammenzutreten. — In

Pfaffenhammer
sind Mittwoch abends nach Betriebschluß eine große Versammlung statt, in der die Genossen Hopp und Zacher sprachen. Die massenhaft besuchte Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, in der es heißt:
„Die Versammelten sind entschlossen, mit dem Aufgebote ihrer ganzen Kraft in entschiedene Ab-

wechslung der Verwaltungsreform leisten lassen.“

Dazu ist folgendes zu sagen: Die vor-militärische Erziehung war von allem Anfang als Ersatz der 18-monatigen Dienstzeit in Aussicht genommen; es hieß, daß eine oder das andere. Daß wir nun nur den einen Segen bekommen, ist es daher kein Verdienst der Christlich-ogalen. Obendrein hat der Urdal ganz offen erklärt, daß nur die Widerstände in der Bevölkerung um die Undurchführbarkeit der ganzen vor-militärischen Erziehung ihn zum vorläufigen Verzicht be-wogen.

Die Befristung der 18-monatigen Dienstzeit! Das war noch anfangs dieser Woche der große Schloßer der Knodelaktivisten. Ihr Drohdroh in Prag schrie den großen Erfolg in die Welt; nur auf zwei Jahre wird die 18-monatige Dienstzeit beibehalten. Was ist daraus geworden? Sobald genug Unteroffiziere da sein werden — das kann nach Ansicht des Urdals, der sich ja richtig kann, eben-wohl in zehn, wie in zwei Jahren sein — wird man über die Einführung der achtzehn-monatigen Dienstzeit reden können.

Die Ersatzreserve! Das ist der große Knodel für die Bauernböden. Ausdrücklich heißt es an verschiedenen Stellen, die Ersatzreserve soll Dienstleistungen für die Bauernböden und die Söhne der Gewerbetreibenden schaffen. Das ist wie bei der Bodenreform, die auch für das Stief, Osek, den Grafen Hartig, den Grafen Ledebur und das Prager Erzbistum erleichtert wurde. Ueber Inter-vention agrarischer und bürgerlicher Politiker werden die Söhne der Großbauern eine Art Einjährigenrecht erhalten.

Urdal hat seinen Willen: er hat die 18-monatige Dienstzeit für eine von ihm willkürlich zu bestimmende Frist erhalten. Er hat auf die vor-militärische Erziehung nicht grundsätzlich verzichtet. Er hat keinen Rüstungsfonds. Er schafft für die Bauernböden (wie weit da Deutsche überhaupt in Betracht kommen, ist ohnehin fraglich) die Ersatz-reserve.

Die Proletarier können länger dienen. Die müssen froh sein, daß sie nicht schon mit 14 Jahren Gewehrgriffe zu klopfen brauchen. Die können sich damit trösten, daß des reichen Rothsbars Sohn nur ein paar Monate dienen wird. Und können nun den Ministerpartei noch „Dank schön“ sagen, weil alles so gut ausgefallen und dem Bezug von Kohleneinfuhrscheinen durch die Knodelaktivisten kein Eintrag gezeichnet ist.

wehrstellung zu treten und einzutreten in einen großen Kampf für Freiheit und Recht. Sie begrüßen die große Aktion der sozialdemokratischen Arbeiterpartei gegen die Schuldigen und für die Befreiung dieser arbeit- und volksfeindlichen Pläne der Regierung und fordern die Arbeiter der übrigen Betriebe des Bezirkes Karlsbad auf, in gleicher Weise und geschlossen zur Sensation Stellung zu nehmen und den entscheidenden Abwehrkampf zu organisieren.“

Eine Konferenz der sozialdemokratischen Ver-trauensleute fand in

Elbogen
statt. Sie befahte sich ausführlich mit den real-tionären Anschlügen und unseren Abwehrmaß-nahmen und kam zu einer Entschloßung, in der es heißt:

„Alle hier versammelten Vertrauensleute, die in alter Trone zur sozialdemokratischen Partei stehen, erklären feierlich und entschieden, die Partei in diesem Kampfe für das primitive Recht eines Volkes u. sein Selbstverwaltung auf das tat-kräftigste zu unterstützen und die Arbeiterkraft zum energischen Mowchekampfe gegen die Pläne der deutsch-tschechischen Reaktion aufzurufen, damit das geplante Schandgesetz zurückgehe.“
Es lebe der Abwehrkampf der Arbeiterkraft!

Sich die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei!

Die öffentlichen Angestellten und die Verwaltungsreform.

Von Richard Broschel.

Ueber die neue Verwaltungsreform wird in der Öffentlichkeit recht reger debattiert. Für keinen Staatsbürger ist sie jedoch von so großer Bedeutung, als für die von ihr betroffenen öffentlichen Angestellten. Denn für viele Angestellte wird diese Reform nicht nur einen Eingriff in ihre erworbenen Rechte bringen, sondern mit ihr wird auch das Abschneiden der bisherigen Behandlung der Staatsangestellten den zu verstaatlichten Angestellten vor Augen geführt. Es ist wahrlich nicht wenig, an was sie alles eründer werden, was alles seit dem Jahre 1918 an eründernden Maßnahmen aufgezählt werden kann. Es sind unter anderem die Ankerdienstleistungen im Jahre 1918 und 1919 oft ohne Begründung, die fortwährend andauernde Sprachprüfungen in den folgenden Jahren, der Personalabbau in den Jahren 1924 und 1925 die Unmöglichkeit der Erlangung von leitenden Stellungen, nicht zuletzt auch die Ueberfüllung durch jüngere tschechische Angestellte. Das sind nur einige wenige Andeutungen, die aber schon genügen, den von der Verwaltungsreform betroffenen Angestellten den Uebertritt in den Staatsdienst kaum zu erleichtern.

Die Zentralisation auf Anstellung und Ernennung zu Angestellten und Beamten, die schon mit der Verstaatlichung der kommunalen Polizei begonnen wurde und im Sozialversicherungsgesetz durch die Ernennung der drei leitenden Beamten der Bezirkssozialversicherungsanstalten, und zwar des Direktors, Kassiers und Buchhalters durch den Zentralversicherungsausschuss ihre letzte Krönung fand, soll durch die Verwaltungsreform in erhöhtem Maße fortgesetzt werden. Der Staat soll durch sie zum Dienstgeber der bisherigen Bezirks- und Landesangestellten werden, worunter auch die Angestellten der öffentlichen Krankenhäuser und die Bezirkskrankenhäuser zu verstehen sind. Es werden in Zukunft also nur noch die Gemeindeangestellte als öffentliche Angestellte anzusehen sein, welche nicht zum Dienstgeber den Staat haben werden.

Außer der Sprachenfrage der zukünftigen Bezirksverteilungen, die natürlich von immenser Bedeutung für die Bevölkerung sein wird, und daher in erster Reihe Sache der gewählten deutschen Vertreter im Parlament ist, interessiert den öffentlichen Angestellten an dem Entwurf zunächst die Bestimmung über die Uebernahme in den Staatsdienst und die späteren Ernennungen, beziehungsweise Aufnahmen in den Staatsdienst. Der Paragraph 7 des II. Teiles des Entwurfes sagt im Punkt 1, daß die Vorstände des Landes- und Bezirksamtes dienstlich dem Ministerium des Innern unterstellt werden, daß sie also der Landesvertretung, beziehungsweise Bezirksvertretung nicht verantwortlich sind, wovon die gewählten und zum Teil ernannten Landes- und Bezirksvertreter zur bloßen Dekoration ohne jede Machtwortkontinuität gemacht werden. Das ungeheuerliche aber ist, daß die Vertiefung der Dienststellen bei den Bezirks- und Landesbehörden dem Landespräsidenten zustehen soll. Es wird also auch hier hinsichtlich der Auswahl der anzustellenden Beamten und Bediensteten die Bezirks- beziehungsweise Landesvertretung nicht das geringste zu sagen haben. Man darf sich darüber nicht täuschen, wie unter Umständen solche Ernennungen vorgenommen werden können. Noch aus der allerletzten Zeit gibt der Zentralausschuss des Reichsfonds der öffentlichen Angestellten das beste Beispiel hierfür.

46 Kräfte wurden angestellt, ob dabei an Deutsche gedacht wurde, bezweifeln wir sehr. Es ist daher alles daran zu setzen, daß den Bezirks- und Landesvertretungen jebodl Autonomie eingeräumt wird, daß sie die Beamten und Bediensteten in ihrem Bereiche selbst ernennen können, und daß auch der Bezirksvorsteher, beziehungsweise Landespräsident den gewählten Bezirks- und Landesvertretungen verantwortlich ist. Unter keinen Umständen dürfte von diesen wichtigen Forderungen abgegangen werden.

Im Paragraph 10 sind die Bestimmungen enthalten, nach welchen die bisher im Landes- oder Bezirksdienst gehandhabten Angestellten zu übernehmen sind. Und zwar sind alle, die am 1. Jänner 1927 im Dienste bei der aufzulösenden Korporation stehen, zu übernehmen. Es wäre wohl hier anzudeuten, als Stützung dem Top des Justizministeriums der Verwaltungsreform einzusetzen. Eine Schädigung des Staates könnte auf keinen Fall plagieren, denn innerhalb der Frist vom 1. Jänner 1927 bis zum Tage des Inkrafttretens der Verwaltungsreform lagen ein Mißbrauch durch rasche Anstellung von vielen Kräften nicht nützlich, da sie doch nur provisorisch oder vertragsmäßig aufgenommen werden können und dem späteren Dienstgeber dann das Kündigungsrecht offen stünde. Von besonderer Bedeutung ist der Punkt 2 des Paragraphen 10, der besagt, daß Begünstigungen, die der frühere Dienstgeber auf Grund des Absatzes 2 des Paragraphen 212 des Gesetzes vom 26. Juni 1926, S. 103 zuerkannt hat, im Staatsdienste nur dann aufrecht bleiben, wenn das Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem Finanzministerium ausdrücklich diese Begünstigungen nochmals anerkennt. Es ist überflüssig zu sagen, daß die beiden Minister diese Begünstigungen niemals oder nur in ganz ausnahmsweisen Fällen, mit Rücksicht auf die übrigen Staatsange-

stellten und Befolgung des Gesetzes über die Sparmaßnahmen zuerkennen werden. Dadurch wird aber auch diese Bestimmung in den meisten Fällen illusorisch und eine Schädigung für die übernommenen Angestellten in den erworbenen Rechten ist die Folge. Die Bezirke und auch das Land haben in sehr vielen Fällen Begünstigungen über das Gesetz gewährt, welche nach Absatz 2 des Paragraphen 212 des Ges. Nr. 103-26 S. 103, auch weiterhin gewährt werden konnten. Es würde also in vielen Fällen die Uebernahme der Angestellten in den Staatsdienst eine Verringerung der Bezüge und sonstigen erworbenen Rechte einleiten. Es muß daher auch darauf bedacht werden, daß die bedingungslos Uebernahme in den Staatsdienst erfolgt, und zwar mit allen beim früheren Dienstgeber erworbenen Rechten. Ebenso verhält es sich mit den Pensionsbezügen, die zur Zahlung übernommen werden. In sehr vielen Fällen haben Bezirksverwaltungs-Kommissionen Dienstfahre, die bei anderen Dienstgebern (auch Gemeinden) gebracht wurden, in die Pensionszeit angerechnet, da der Dienstantritt erst in späteren Jahren, allerdings mit längerer Praxis und höheren Qualifikationen erfolgen konnte. Aus diesem Grunde hat man dem Beamten oder Bediensteten, um ihn nicht zu schädigen, die Zeit angerechnet. Wird der Staat diese Begünstigung anerkennen? Mit Rücksicht auf den letzten Satz des Punktes 2 zu Paragraph 10 kann das bezweifelt werden.

Grundsatz müßte daher bei der Uebernahme in den Staatsdienst sein, daß niemand geschädigt wird. Von diesem Grundsatz müssen sich daher die Gesetzgeber leiten lassen, und sowohl den Paragraph 7 über die Ernennung und Verantwortlichkeit, als auch den Paragraph 10 über die Uebernahme der Beamten und Bediensteten einer Revision unterziehen.

Ein Nachspiel zum Krepel-Lodgman-Prozess.

Dr. Hanreich klagt den Advokaten Krepel.

Dienstag klagte der Advokat Dr. Hanreich gegen den Advokaten Krepel in der Verhandlung des Krepel-Lodgman-Prozesses. Dr. Hanreich klagte den Advokaten Krepel an, daß dieser gegen die Verteidigung Hanreichs als Zeugen mit der Begründung geendet, daß Hanreich für Dr. Lodgman Jurägersdienste geleistet habe. Wegen dieser Beschuldigung hat Hanreich die Klage erhoben.

Bei der Verhandlung erklärte Dr. Krepel, ein Verpleiß sei unmöglich; er habe nicht die Absicht gehabt, Dr. Hanreich zu beleidigen, sondern habe nur seine Pflicht als Anwalt erfüllt. Wenn es keinen anderen Weg gebe, werde er den Wahrheitsbeweis führen. Krepel behauptet nun, Hanreich habe mit Dr. Lodgman die Unterschriften auf dem falschen Einlagebuch, das in dem Krepel-Lodgman-Prozess eine große Rolle spielte, gefälscht und eine Ähnlichkeit mit der Schrift Krepels festgestellt; Hanreich habe dann von dem Parierkontrollor Siebl das Ehrenwort verlangt, seinen Namen in der Affäre nicht zu nennen. Ferner habe Hanreich die Verantwortung in dem erwähnten Prozess verzögert, indem er sich erst nach einer Ordnungsstrafe zum Erscheinen vor Gericht bequeme. Dieses Verhalten Hanreichs sei Krepel schon vorher von ganz vertrauenswürdigem Seite vorausgesagt worden. Da er in diesem Fall erkannte, daß seine Informanten gut unterrichtet waren, war ihm die Wahrheitsfindung gegeben, daß auch ihre anderen Informanten über die Jurägersdienste Hanreichs Lodgman gegenüber richtig seien.

Der Kläger Dr. Hanreich erklärte demgegenüber, er habe sich durchaus nicht hinter ein Ehrenwort verstanden, sondern in einem Brief an Krepel erklärt, er habe gegen die Erwählung seines Namens im Zusammenhang mit dem gefälschten Einlagebuch kein Bedenken. Die feinerzeitigen Auslagen Janauschs und Böhmers hätten ihm die Vermutung nahegelegt, daß es sich damals direkt darum gehandelt habe, Lodgman als Zeugen auszuscheiden und gleichzeitig die unabhängig orientierten Mitglieder des Bundes des Landwirte, Hanreich und Mayer, unmöglich zu machen. Später erklärte Hanreich, er habe kein Interesse gehabt, für Lodgman und gegen ein Parteimitglied Zeugenschaft abzulegen; es sei daher begreiflich, daß er der Zeugnisaussage im Prozess Lodgman-Krepel so viel als möglich ausweichen wolle.

Der Anwalt Hanreichs verwies darauf, daß der Vortrags-Jurägersdienste geleistet zu haben, eine der schwersten Beleidigungen sei, die einem Abgeordneten zugefügt werden können; das könne den Mandatsverlust zur Folge haben. Es sei anscheinend die Absicht Krepels und seiner Kamarilla gewesen, die ehrenwerten Männer aus der Politik auszuschalten.

Zur Durchführung des von dem Geflochten angebotenen Wahrheitsbeweises wurde die Verhandlung auf den 16. März vertagt.

Fortsetzung der Verhandlungen über den Bankrottvertrag?

Beide Beamtenorganisationen teilen mit: Auf Grund eines Beschlusses des Prager Stadtrates hat sich Bürgermeister Dr. Sága sowohl an den Banktenverband als auch an die beiden Beamtenorganisationen mit der Anfrage

gewendet, ob sie zur Fortsetzung der Verhandlungen über den Banktenvertragsvertrag auf Grund des status quo bereit seien. Beide Organisationen haben in ihrer Antwort bekräftigt, daß sie unter diesen Bedingungen verhandeln wollen. Der Banktenverband hat gleichfalls die Bereitwilligkeit zu Verhandlungen unter den den Organisationen bekannten Voraussetzungen erklärt, allerdings nur auf die reelle Weise. Gleichzeitig teilte er mit, daß er von dem Bestreben geleitet war, allen ersäulbaren Wünschen der Beamtenschaft entgegenzukommen, und daß es ihm nur darum gegangen sei, für die Zukunft die selbsttätige Erhöhung der materiellen Bezüge der Beamtenschaft unter Rücksichtnahme auf die finanziellen Gegebenheiten der Banken einzuführen.

Da in der Antwort des Banktenverbandes die anderen schwerwiegenden Differenzen nicht besonders berührt worden waren (z. B. die Frage der Rückbarkeit des Beamten), haben sich beide Organisationen, um in die heutige Sachlage völlige Klarheit zu bringen, an den Banktenverband mit der schriftlichen Anfrage gewendet, ob er die abgebrochenen Verhandlungen fortzusetzen bereit wäre, so zwar, daß von dem Bankten keine Forderungen zur Verschlechterung des gesamten Vertragszustandes gestellt werden, so wie er bisher geregelt war. Nach der Antwort des Banktenverbandes werden beide Organisationen die erforderlichen Beschlüsse fassen.

Wieder ein Wahltag der englischen Arbeiterpartei.

London, 24. Febr. Die gestrige Nachwahl in Stourbridge, einem bisher starkkonservativen Bezirk, endete mit einem überraschenden Sieg der Arbeiterpartei, deren Kandidat Bellock mit dreitausend Stimmen relativ Mehrheit gewählt wurde, während der konservative Kandidat eine Mehrheit von zweitausend Stimmen gehabt hätte. Die Arbeiterpartei führte den Wahlkampf gegen die China-politik und gegen die Sozialpolitik der Regierung. Die Konservativen selbst betrachteten diesen Verlustfall als den für sie schlimmsten seit den letzten Wahlen. Der Wahlkreis ist der Nachbarkreis von Baldwins Wahlkreis.

Loebes Befinden unverändert.

Berlin, 25. Febr. (Eigenbericht.) In dem Befinden des Reichstagspräsidenten Loebe ist im Laufe des Tages keine wesentliche Änderung eingetreten. Das Herz funktioniert weiter gut, das Fieber ist niedrig. Obwohl der Operationsbefund bereits Fäulniserscheinungen und eine Perforation festgestellt hat, sind glücklicherweise Symptome einer Bauchfellentzündung bisher nicht eingetreten. Eine sichere Prognose über den Verlauf der Krankheit wird sich erst Montag oder Dienstag feststellen lassen, doch glauben die behandelnden Ärzte, daß Loebe die Erkrankung überleben wird.

Abbruch der englisch-russischen Beziehungen?

London, 25. Febr. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, der augenblicklich in London befindliche britische Geschäftsträger in Moskau Bogdanow werde vielleicht auf seinen Posten nicht früher zurückkehren, ehe die Rückwirkung der britischen Note sichtbar sein werde. Man rechnet mit der Möglichkeit eines diplomatischen Bruches, was aus der Zurückziehung der russischen Guthaben in der Höhe von schätzungsweise 2,5 Millionen Pfund Sterling hervorgeht.

Die Frieda.

Novelle

von Fritz Soudy.

„Ach, habe ich“, sagte sie und strich sich mit ihrer arbeitsbaren Hand über die Stirne, „daß mir mein ganzes Geld... dies zweitausend Mark...“

Es klang so ärmlich, als ob ihre Stimme noch einmal Abschied nehmen wollte von den zweitausend Mark, die drei Jahre lang wie ein goldener Schlüssel zum Leben vor Friedas Augen geschwebt hatten.

„Na, hören Sie mal, da kommt jeder hier herein spazieren und sich satt essen... da kommt man ja weit...“

Neigt war der Kellner äußerst erbitert. Er fuhr mit der Serviette nochmal über Friedas Tisch, um ihr seine Wertung deutlich zu machen, und dann wollte er noch Verschiedenes zu diesem unerhörten Fall bemerken, aber da verzichtete er die für alle Beteiligten ersöhnenden Worte:

„Sie erlauben wohl, Fräulein, daß ich die Kleinigkeit auslege.“

III.

Es war Herr Gustav Lembke, der auf diese Art in die unerwartete Situation geriet. Herr Lembke erhob sich vom Nebentisch, schlenkerte zweimal mit den Beinen, um die Bagelkette seines neuen Konfektionsanzugs in Ordnung zu bringen, und war dann, ein gewaltiges Lächeln unter dem dünnen Schnurrbart, näher.

„Ich war nämlich zufällig vorher auch auf der Sparkasse, als das Fräulein ihr Geld behob“,

erklärte er dem Kellner, der der veränderten Gesichtslage Rechnung tragend, dem zahlungsfähigen Gast gegenüber unverzüglich seine Haltung änderte, die Serviette unter den Arm schlug und in seiner Miene devotes Verständnis für die Zufälligkeiten des Daseins kundgab.

„Darf ich mich an Ihren Tisch setzen, Fräulein?“ fuhr Herr Lembke fort und wartete nicht erst die Erlaubnis der verblüfften Frieda ab. „Sie haben wohl lange auf dem Lande gelebt, Fräulein?“

„Ja“, sagte die Frieda und schämte sich, „aber früher war ich immer in der Stadt gewesen.“

„Das merkt man“, gestand Herr Lembke mit wohlwollender Anerkennung zu. „Aber wenn man in der letzten Zeit nicht da war, hat man keine Ahnung von den Zuständen. Es ist ja furchtbar, wie der Dollar gestiegen ist.“

Und leuzend bestellte er zwei Glas Bier.

„Ich selbst kann eigentlich nicht klagen“, erklärte er nach einer Pause und wuschte den Schaum des Bieres mit dem Handrücken aus dem dünnen Schnurrbart. „Meine Fabrik ist sehr anständig. Wie der Dollar steigt, werden die Löhne erhöht.“

„Sie haben eine Fabrik“, fragte die Frieda und sah Herrn Lembke ehrfurchtsvoll an.

„Rein, nein“, lachte Herr Lembke, „sonst bringt unsereiner es nie. Ich bin Monteur bei der Berliner Zentralheizungsgesellschaft. Ein solches Unternehmen, das können Sie mir glauben! Hierausen Arbeit! Aber ich bin nie dort. Ich habe meine drei Leute und richte auswärts die Zentralheizungen ein. Das gibt samstags Diäten, und dann ist man doch sein eigener Herr.“

Die Frieda konnte trotz des eben erlittenen Schicksalschoces nicht umhin, Herrn Lembke mit steigendem Interesse anzusehen. Er war mittel-

groß, sein Alter schätzte sie auf vierzig Jahre, einen dreißigjährigen Mädchen sympathische männliche Reife, er hatte einige, wenige Haare, die sorgfältig über den Schädel verteilt waren, seine Augen blinzelten freundlich: bis auf den dünnen Schnurrbart, an dem er gern, aber vergeblich jastete, war er wunderbar glatt rasiert, sein dunkelgrauer Anzug wirkte solid. Die schöne blaue Seidenkrawatte mit gelben Punkten, die als gewählte Waise aus dem Umlogtrogen hervorkam, verriet aber, daß die Strenge dieser Solidität durch einen Schuß Unternehmungslust Liebeshuldig gemildert wurde.

Die Frieda war schließlich kein Kind mehr und wollte sehr wohl die Männer einschätzen. Vor Enttäuschungen konnte man ja nie ganz sicher sein, aber alles in allem hatte sie von Herrn Lembke den besten Eindruck.

Auch fühlte sie sich noch der Aufregung über ihre verlorenen Ersparnisse so ungeheuer einlam und verloren, daß sie über manches hinwegsehen hätte, wenn nur überhaupt jemand sich ihrer annehmen. Und über Kongo an Teilnahme bei Herrn Lembke konnte sie sich nicht beklagen. Er hörte verständnisvoll zu, als sie ihm ihr Leid erzählte, und machte Bemerkungen, die aus tiefer wirtschaftliche Einsicht deuteten und von diesem einiger Entfernung sieben geliebten Kellner durch häufiges Riden bekräftigt wurden.

„Wenn es Ihnen recht ist, Fräulein, können wir ein wenig rauchen gehen“, meinte Herr Lembke, als wieder einmal eine Gesprächspause eingetreten war. „das wird Sie zertrennen.“

Der Frieda war es recht, doch mochte sie sich nicht in dem bestanden Kleid mit Herrn Lembke zeigen.

„Wenn ich mich nur irgendwie schnell umziehen könnte!“

Dafür wußte der Kellner Rat. Frieda verabschiedete sich mit ihrem Karton in einem kleinen

Hinterzimmer und lehrte bald frisch gewaschen und das dunkle Haar sorgfältig gekämmt, in dem Kleid zurück, das nicht faulig gewesen war, die Entdeckung von Frau Hauptmann Vogges Formen mitzumachen, der Frieda aber ausgezeichnet zu Gesicht stand.

Herr Lembke unterbrach das Gespräch, das er unterdessen mit dem Kellner über die voraussichtliche Weiterentwicklung des Dollarkurses geführt hatte, und musterte die Frieda mit unerbötlichem Entzücken. Schon als er sie im Schatterraum der Sparkasse gesehen hatte, waren ihre Reize seinem Kennerblick nicht entgangen; das hatte ihn ja auch veranlaßt, ihr zu folgen und in derselben Dierunde sein Mittagessen zu nehmen. Eine Gelegenheit, ihre Bekanntschaft zu machen, würde sich schon finden, logte er sich als erfahrener Mann, und tatsächlich fand sich diese Gelegenheit mit der Kraft und Promptheit eines Abschusses im Kino.

Als jetzt die Frieda groß und stattlich gewachsen, mit ihren ersten, regelmäßigen Zügen, den schönen, dunkelbraunen Augen und — last not least hätte ein englischer Gutso Lembke gekostet — den vollen Hüften vor ihm stand, war er ausnehmend mit sich zufrieden und mochte der Frieda höchst schmeichelehaft Komplimente, in die der Kellner um so lieber einstimme, als er in die siebenaufstündlichen Mark für Friedas Essen samt tausend Mark Trinkgeld in der Tasche hatte.

Der Kellner war auch bereit, dem Paar aus einer Verlegenheit zu helfen, indem er sich erbot, Friedas Karton bis zum Abend in Verwahrung zu nehmen; dann öffnete er bescheiden die Tür, schmerzte sein „Bleibe mich bestens auf Wiedersehen!“ und so trat die Frieda an der Seite des Herrn Gustav Lembke in einen neuen Abschnitt ihres Daseins.

(Fortsetzung folgt.)

Schweres Pahrungl in Prag.

Ein Toter, zwei Verletzte — weil der Wächter die Schranken nicht herabgelassen hatte!

Donnerstag abends wurde von einem Eisenbahnzug an der Ueberfahrstelle beim Wächterhaus Nr. 1 zwischen Prag-Wilsonbahauf und Wischegrad ein von dem Stuttger Zill geleitetes Fuhrwerk erfasst. Zill wurde zur Erde geschleudert und getötet, ein Pferd an Ort und Stelle getötet und das zweite schwer verletzt. Von den Reiten des verbrochenen Wagens wurden zwei Kinder, und zwar die achtjährige Jarmila Karcis und die fünfjährige Marie Juel aus Ruzice, zu Boden geschleudert. Das erste Kind wurde am Kopf schwer verletzt und das zweite erhielt leichtere Verletzungen im Gesicht; beide wurden in das Krankenhaus geschafft. Das Unglück wurde dadurch verschuldet, daß der Wächter die Schranken vor der Durchfahrt des Zuges nicht verließ.

Agrarier und Krankenlaffen. Wir haben unlängst berichtet, daß die Agrarier, noch bevor die Bewilligung zur Errichtung einer landwirtschaftlichen Krankenlaffe für den politischen Bezirk Tachau genehmigt worden ist. Wahlen in diese Laffe veranstalteten und sogar Sitzungen des Aufsichtsausschusses und des Vorstandes einberufen haben. Wir erfahren nun noch, daß die Agrarier noch bevor die Krankenlaffe ins Leben getreten ist und noch ehe man weiß, ob überhaupt eine landwirtschaftliche Krankenlaffe in Tachau errichtet werden wird, mit den Ärzten des Bezirkes schon Konferenzen wegen der Honorarfrage abgehalten haben. Es wurde den Ärzten das Angebot gemacht, daß sie 13 Prozent der Krankheitsversicherungsbeiträge erhalten, doch sind die Ärzte auf dieses Angebot gar nicht eingegangen. Herdorzuhoben wäre, daß die Bezirksverordnetenversammlung Tachau, auf die die Agrarier nicht genug schimpfen können, 17 Prozent der Einnahmen an die Ärzte bezahlen. Der Sitz der Krankenlaffe soll in Tachau sein, das nicht im Mittelpunkt des politischen Bezirkes liegt und an den politischen Bezirk Wies abgrenzt. Die Arbeiter, welche im Gesundheitsbezirk Tachau oder Frensbürg wohnen, hätten nach Haid einen Aufmarsch von etwa 6 bis 8 Stunden zu machen. So sprachen also die Agrarier für die landwirtschaftlichen Arbeiter!

Was sich unter der deutsch-tschechisch-bürgerlichen Regierung zuträgt. Aus Prag wird gemeldet: Schon vor Monatsfrist erhielten ungefähr 30 Parteien, deren Kinder in Prag die deutsche Schule besuchen, ohne Angabe eines Grundes Vorladungen auf amtlicher Druckform, an verschiedenen Tagen bei der politischen Bezirksverwaltung in Reutischin zu erscheinen. Dort wurden den Parteien verschiedene Fragen über Nationalität, Schulbesuch, Umgangsgewohnheiten usw. vorgelegt. Aus der amtlichen Einberufung war zu entnehmen, daß man den Uebertritt deutscher Kinder in die tschechische Schule durch diesen Vorgang beeinflussen wollte. Jene Eltern, die der ersten Vorladung nicht Folge leisteten, erhielten dieser Tage eine neuerliche Vorladung, ebenfalls auf amtlicher Druckform, in welcher bereits deutlich der Grund der Vorladung „Reklamation aus der deutschen Schule“ angeführt war und die gleichzeitig die Androhung „der Verführung durch die Gendarmen“ enthielt. Wohl fehlte der Vorladung das amtliche Siegel, Gestellte Ansprüche auf Erlass der Kopien für Zeitschriften, Reichsposten und Zeitungsbezüge wurden von der Amtsstelle abgelehnt und die Parteien aufmerksam gemacht, daß die Vorladung auf Grund einer Anzeige des Schulleiters der tschechischen Mindererschule, Konecny in Prag erfolgt sei, an den Erlassungsprache gestellt werden mögen!

Die Antwort an die Verleumder. Vor wenigen Wochen brachte eine Reihe bürgerlicher Blätter eine aus dem „Tag“ übernommene Notiz, die den Sozialisten Genosse Breittner in Wien durch die Behauptung, daß er auf Kosten der Gemeinde Wien das Leben eines Prassers führe, in den Augen der Arbeiterklasse bezweifeln soll. Wir haben davon die Wiener Genossen in Kenntnis gesetzt, worauf folgende Antwort einlief:

Werte Genossen!
Wir danken Ihnen für Ihre Mitteilung vom 2. Jänner und teilen Ihnen mit, daß Genosse Breittner gegen alle diese Blätter bereits die Klage durch Dr. Ernst Engel in Prag überreicht hat. Von dem, was da dem Genossen Breittner nachgesagt wird, ist kein Wort wahr, es ist alles erdichtet und erlogen. Jeder Mensch in Wien weiß, daß Sozialist Breittner ein ganz zurechtgelegenes, beschwerdes Leben führt, nie in Gesellschaften geht und nie Gesellschaften gibt und sich überhaupt nur seiner Arbeit widmet. Haben ihn doch unlängst die Industriellen in ihrem Walle („Die Industrie“, 11. Heft) vorgeworfen, daß er schon um 7 Uhr früh im Büro ist und erst im Finstern weggeht! Das zu Ihrer Information!

Mit Parteigruß:
Redaktion „Arbeiter-Zeitung“,
Prag.

Colln Hof über die wahren Ursachen der chinesischen Revolution. Der Weltbekannte Dr. Colln Hof, dessen Bravourberichte und Bücher gerade heute wieder aktuell sind, geht den wahren Ursachen der Chinesen in keinem glänzend geschriebenen Werk „Das Meer der Entschädigungen. Beiderseits des Pazifik“ (Brochhaus Leipzig) nach. Als er vor einiger Zeit in Aufbruch weite,

suchte er auch die sogenannte „Bambusstraße“ auf, in der unzählige „Kulis“ als Arbeiter der Bombusindustrie ihr trübseliges Dasein führen. Alle diese Männer sind halbnaß, ihre Haut ist von einem schmutzigen-gelblichen Gelb. Den meisten stehen die Rippen heraus und kreischen: „Hunger, Hunger.“ Mit krummen buckligen Rücken und schiefen Schultern sind sie über die Bambusstange gebeugt, die ihnen unerträglich, eine nie endende Stange von Stangen, vom Fluß heraufgeschoben wird. Um jeden Mann herum arbeiten seine Kinder, Knaben und Mädchen, beide in den gleichen blauen Hosen, mit einblühenden Oberkörpern. Sie kauern auf niedrigen Hockern und halten schwere, dreieckige Messer in den Händen. Unermüdlich faßt das Eisen auf die hochkant gestellten Bambusstämme, die der Vater zerlegt, und teilt sie in lauter gleich dicke, schmale Stäbchen. Jeden Augenblick erwartet man das scharfe Messer einen der jenen Kinder zusammen mit dem Holz zerhacken zu sehen. In den Türen, halb auf der Straße — denn der enge Raum scheint keinen Platz mehr für sie zu haben — kauern die Frauen. Sie haben die Fäden, die ihre Oberkörper bedecken, offen stehen. Die meisten haben ein Kind an der Brust. Es sieht so aus, als gäbe es keine Zwischenstufe zwischen Mutterbrust und Verbannt, als würden die Kinder, kaum daß sie jener entwachsen, an die geknürrt. Frauenhaft monotonen Rhythmus geht in der Bambusstraße das Leben: Zeugung, Geburt, Mutterbrust, Stäbchen gefärbt, Stäbchen gespalten, Bambusstangen zerlegt, für zwölf, vierzehn, sechzehn Stunden, Tag für Tag, ein sinnloses Leben, ohne Sonn- und Feiertag, zwischen einem jämmerlichen Biered als Haus im gleichen Raum, in dem Seite an Seite mit den Sterbenden die Enkel neues Leben zeugen, damit die Bambusstraße nie leer werde, damit immer noch mehr Stäbchen gespalten werden. So liehst du! So liehst du! — „Erbarne dich meiner! Mein Geld, kein Essen, keine Kleidung, Erbarne dich meiner“, heult es in allen Ecken. . . Wer wird angefaßt einer solchen Kulturfrage, wie sie die brutale Ausnutzung des Kindes bedeutet, der chinesischen Revolution, wenn sie sich hiergegen wendet — nicht warme Sympathien entgegenbringen?

Bei dem Brand eines Wasserflugzeuges, ungefähr 30 Meilen von der Küste von Siam (Tams) entfernt, sind vier Mann der fünfköpfigen Besatzung ums Leben gekommen, während der Hänge verunfallt von einem Kanonenboot gerettet werden konnte.

Opfer des Alkohols. Die „Mandeburgische Zeitung“ meldet aus Bitterfeld: Der Rechtsanwalt und Notar Wende ist an einer Methyloalkoholvergiftung gestorben. Vor einigen Tagen wurde gelegentlich einer Gesellschaft in der Wohnung des Wende Lifer gerichtet. Am Tage darauf trat bei Wende eine starke Schwächung des Sehvermögens ein. Die Vergiftung führte jetzt zum Tode. Auch bei zwei weiteren Teilnehmern der Gesellschaft soll bereits Erblindung eingetreten sein. Bei anderen sind schädliche Folgen bis her nicht zutage getreten, da kurz nach dem Genieß des Bifors Erbrechen eintrat.

Zum Gedächtnis Spinozas. Aus Anlaß der 250jährigen Wiederkehr des Tages, an dem Spinosa im Haag gestorben ist, fand auf dem Grab Spinozas in der Haager Neuen Kirche die feierliche Enthüllung eines Gedenksteines statt. Die eigentliche Gedächtnisfeier wurde Montag abend abgehalten. In dem Spinosa-Kongress, der Dienstag mittag begann und bis Donnerstag dauerte, beteiligten sich fünfzig Gelehrte. Die Einweihung des Spinosa-Hauses fand gleichfalls Dienstag statt. Das Haus, in dem

Aus der Geschichte der tschechischen Arbeiterbewegung.

Es ist ericaulich, daß in den letzten Jahren auch in der tschechischen Arbeiterbewegung das Bestreben wächst, die rahmvolle Geschichte der tschechischen Arbeiterklasse aufzuhellen und den ersten Vorämpfern der tschechischen Sozialdemokratie die gebührende Würdigung zu teil werden zu lassen. Nach den Arbeiten Tobollas über die Geschichte der tschechischen Sozialdemokratie bis in den Beginn der neunziger Jahre, den Schriften Tschichomils über die Geschichte der nordwestböhmischen Arbeiterbewegung und die Geschichte der Bergarbeiter im Brünner Revier, können wir eine kleine, aber mit liebevoller Anteilnahme geschriebene Broschüre anpreisen, die Emil Goldschneider dem Begründer der tschechischen Sozialdemokratie im Pilsener Gebiet, Anton Uxa widmet!

Uxa wurde 1847 im Dörfchen Badet im Bezirke Kolofon geboren und hat schon in frühesten Jugend härteste Not und grausames Elend ertragen müssen. Noch nicht vierzehn Jahre alt, mußte er ins Kohlenbergwerk. Die ganze Woche schielte der im Knabenalter befindliche Bergmann — der nur am Samstag nach Hause gehen konnte — in einem alten Schachgebäude, wo er in einem Winkel zusammenkauerte beim Schein der Grubenlampe las. Wissensdurstig verlangte er jedes bedruckte Stück Papier, das ihm in die Hände kam: alte Kalender, Bücher, ja Reste von Zeitungen, in welche die Bergleute ihre arbeitslose Rahrung einwarfen. Deswegen war er der Gegenstand des Spottes und Hohnes seiner Kameraden, die ihn beim Vergnügen bei Kartenspielen und Branntwein fanden. Das entscheidende Ereignis in Uxas Leben

*) Emil Goldschneider: Sozialist Morgenblättern 1927, Verlag der „Dänische Akademie“ in Pilsen.

Spinosa die letzte Zeit seines Lebens verbrachte, ist kürzlich von der Spinosa-Gesellschaft erworben und zu einem Spinosa-Forschungsinstitut ausgestattet worden. Es enthält eine Spinosa-Bibliothek und ein Spinosa-Archiv, in denen alle auf Spinosa Bezug nehmenden Schriften und Urkunden in Original oder in Nachbildung gesammelt werden sollen.

Rassenmorde und kein Ende. Aus Kurlingen wird gemeldet: Der Metzgermeister Brändle aus Altenried hat infolge von Familienstreitigkeiten seinen Vater, den Bauern Kaller erschossen, seine Schwiegermutter und seine Schwägerin durch mehrere Schüsse lebensgefährlich und seine Frau leicht verletzt. Nach der Tat erschloß er sich.

Drei moorfeste Wegelagerer überfielen Freitag morgens auf der Landstraße nach Struth (Hauptstadt) einen Postwagen, der nach Mühlhausen unterwegs war. Sie verletzten den einen der Postbeamten schwer durch Revolverkugeln und extrahierten ihm die Postkassa mit etwa 1000 Reichsmark Bargeld. Den Räubern gelang es, im Dickicht des Waldes zu entkommen.

Eine Verjüngung und ihre Folgen. Ein Arzt in Jajecar, Dr. Kolesnikow, hat im vorigen Jahre an einem in Jajecar ansässigen Kollegen eine Verjüngungsoperation nach der Methode Boronow durchgeführt, indem er die Geschlechtsdrüsen eines zum Tode verurteilten Mörders auf den Arzt transplantierte. Die Operation gelang vorzüglich und der Patient weist heute alle Merkmale der Verjüngung auf. Der zum Tode verurteilte Mörder jedoch wurde vor einigen Wochen begnadigt. Diese selbenerwende Verjüngungsoperation soll jetzt ein Nachspiel haben. Das Ministerium des Inneren hat nämlich gegen den Reichsarzt Dr. Kolesnikow ein Disziplinarverfahren eingeleitet, weil er den zum Tode verurteilten Mörder zu dem Experiment des Arztes Dr. Kolesnikow an seinem Kollegen preisgab. Damit habe er, nach Ansicht des Ministeriums, die Würde des Beamtenstandes gefährdet.

Ein dreifacher Rassenraub wurde Mittwoch abends gegen 12 Uhr auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin verübt. Am Vortage der Jahrlarrenschafter hatte sich bereits ein längerer Zeit ein Mann in verdächtig Weise bemerkbar gemacht und die Aufmerksamkeit der Bahnhofsbeamten auf sich gelenkt. Dieser Verdächtige schlug plötzlich mit dem Kopf eines Revolvers vor den Augen zahlreicher Passanten eine Schalterkassette ein und raubte den Kassenbestand der Jahrlarrenschafter für den Fernverkehr. Dem Täter seien mehrere hundert Mark in die Hände. Auf die Rufe „Halbt den Räuber!“ richtete der Täter auf seine Verfolger seinen Revolver. Es gelang dem Verfolger, nach dem Potsdamer Platz zu flüchten und hier im Gedränge zu verschwinden.

Frecher Raubüberfall auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin. In der Nacht zum Donnerstag trieb sich gegen Mitternacht ein junger Mann in dem Vortage der Jahrlarrenschafter des Potsdamer Fernbahnhofs in Berlin herum. Als er schließlich allein war, trat er rasch an den geöffneten Jahrlarrenschafter heran, durchstieß die Schalterkassette und raubte mit großer Schnelligkeit den ganzen erreichbaren Geldbetrag, der hinter dem Schalter lag. Ehe der Beamte sich von der Ueberfahung erholen konnte, war der Täter verschwunden. Es sind ihm etwa 300 Mark in die Hände gefallen. Auf der Flucht bedrohte er seine Verfolger mit einem Revolver.

bildete oder eine Anstellung am Humboldtshoch in Rürichau, 1885, wo er mit Bergleuten bekannt wurde, die aus Deutschland gekommen waren und die in ihrem Jammern, unter den Lumpen, mit denen sie bekleidet waren, den rührenden Fanatismus des revolutionären Sozialismus trugen.

Im Verkehr mit den aus Deutschland gekommenen Genossen wurde Uxa Sozialist und fürzte sich, gleich nachdem er die neue Ueberzeugung gewonnen hatte, mit aller Kraft in den Stroom der Arbeiterbewegung. Noch in den Sechzigerjahren gründete er einen Bergarbeiterverein in Rürichau, in dem er die Lehre des tschechischen Genossenschafters Chleborad, der damals großen Einfluß auf die Arbeiter hatte, befolgte. Nachdem der konstituierende Kongress der tschechischen Sozialdemokratie im Kloster St. Margareth bei Prag (1878) stattgefunden hatte, gelang es ihm in dem dortigen Gebiet 22 Sektionen der sozialdemokratischen Partei zu gründen. Diese Sektionen konnten nur unter den größten Schwierigkeiten arbeiten. Ihre Versammlungen hielten sie im Walde in der Nacht, oft zwischen 2 und 3 Uhr früh ab. Für jede solche Versammlung wurde eine Parole ausgedacht, durch welche sich der Teilnehmer der ag. Waldwege postierten Wache gegenüber legitimieren mußte. Die Behörden verfolgten die Teilnehmer dieser geheimen Klubs mit aller List und fanden bald heraus, daß Uxa die Seele der Bewegung war. Verhaftet und nach Prag gebracht, wurde Uxa zu fünf Wochen schweren Kerkers verurteilt.

Auch an dem Streik der Rürichauer Bergarbeiter in den achtziger Jahren war Uxa hervorragend beteiligt. Im Jahre 1882 ging eine große Bewegung durch die Bergarbeiter des dortigen Reviers, in welcher eine Erhöhung der Löhne, sowie eine Verkürzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden verlangt wurde. Da die Unternehmer nicht nachgeben wollten, kam es zum Streik, der drei Wochen dauerte. Die damals die Unternehmer die Arbeiter behandelten, geht aus den Worten hervor, mit denen die Streikführer von

Juwelenräuber vor Gericht. Vor einem Berliner Schöffengericht begann am Donnerstag der Prozeß gegen die drei Angeklagten Willy und Alfred Jaffe und Berndt, denen die Anklage einen Juwelenraub in der Schönhauser Allee zur Last legt, der seinerzeit ungeheures Aufsehen erregt hatte. Die Tat diente auch dem Juwelenhändler Spruch bei seinem Ueberfall in der Tauentzienstraße als Vorwand. Am Abend des 10. März explodierten unter der Hochbahn zwei Eisenwerkstücke unter lautem Lärm. Da sich harter Rauch entwickelt hatte, flüchteten die Leute in der Straße. Kurz darauf gingen die Fensterheben eines gegenüberliegenden Juwelierladens in Trümmer. Als sich die Aufregung gelegt hatte, konnte festgestellt werden, daß aus dem Schaufenster zwei kostbare Brillantenohrringe im Werte von 50.000 Mark fehlten. Von den Tätern fand sich lange keine Spur. Sie wurden viel später durch eine Bluttat entdeckt. In der Muldoonstraße trüffte vor einiger Zeit der Händler Borchardt seine Frau, als er sie in seiner Wohnung mit seinem Freunde Berndt, dem Ehebruder der Brüder Jaffe, in zärtlicher Umarmung fand Berndt konnte fliehen, aber Borchardt wurde verhaftet. Er verlangte bald darauf den Untersuchungsrichter zu sprechen und erklärte diesem, daß wahrscheinlich die Brüder Jaffe seinen verstorbenen Explosionsraub ausgeführt hätten, während Berndt Brillantenohrringe ins Ausland geschmuggelt habe. Die Angeklagten bestritten am ersten Verhandlungstag jede Schuld, wobei es teilweise zu erregten Szenen kam.

Einiges Familien drama. Aus Rastau wird berichtet: Im Bezirke Ragatzsills spielte sich ein kurioses Familien drama ab. Rüdiger von Gonsior fand eine Gendarmereitende den Landwirt Paul Kschmal ermordet auf. Am Körper des Ermordeten lag ein scharfes Messer. Ein Bauernburche, der der schönen Gattin des Kschmal den Hof machte, wechelte es zwischen Mann und Frau Zweifeltigkeiten gab, wurde als der Tat verdächtig verhaftet, doch konnte er sein Alibi nachweisen, was seine Entlastung zur Folge hatte. Im Laufe der weiteren Untersuchung lenkte sich der Verdacht der Täterschaft auf den 16jährigen Reifen des Kschmal. Man vermutet, daß der Reife den Mord auf Befehl aus verübt hat.

Raubmord. Wie bereits gemeldet, wurde in Krasitz der Jäger deutsche Kaufmann Kulmal ermordet und beraubt. Die Mörder, mehrere Jäger, wurden bald darauf verhaftet. Die Raubgüter Staatsanwaltschaft konnte namentlich feststellen, daß die Jäger, die eine Raubbande bildeten, zahlreiche Personen ermordet und beraubt haben. Die Opfer wurden stets in Wäldern vergraben. Die Jäger haben die Raubbanden eingeleitet und auch die Stellen angegeben, wo die ermordeten Personen vergraben wurden. Es wurde bei den Jägern auch eine Liste vorgefunden, in der eine Reihe von reichen Leuten verzeichnet waren, deren Ermordung beabsichtigt war. Nach seinem Gesandnis wollte sich das Haupt der Bande, der Jäger Josef Kuber, in seiner Zelle erhängen. Die Ausführung des Selbstmordes wurde jedoch vereitelt.

Sich selbst entmann. Der Wädrige Säugstschüßle Stanislaus K. in Wädr-Ostrow hat sich in einem Anfall von Geistesstörung selbst entmannet. Er wurde ins Krankenhaus gebracht. Seine Verletzung ist lebensgefährlich.

Neue billige Zigaretten. Die tschechisch-waldische Tabakregie beschließt, in der nächsten Zeit eine neue Zigarettenart als Volkszigarette unter der Bezeichnung „Böhmisches“ in den Verkauf zu bringen. Der Preis dieser Zigarette, der billigeren der bisher zum Verkauf gebrachten, soll 40 Heller per Stück betragen, also billiger sein als die „Kurzen“, die 50 Heller kosten.

einem der allmächtigen Bergwerksunternehmer empfohlen wurden. Er sagte ihnen: „Versucht die Bogogel! Ich werde euch folgen lehren! Wer arbeiten will, gehe auf die rechte Seite, wer nicht, gehe nach Hause freipieren.“ Die verzweifelten Arbeiter griffen daher zu anarchistischen Methoden. 1882 explodierte unter den Fenstern eines Schichtmeisters eine Dynamitbarrone und den nächsten Tag wurde ein Maschinenist, der als Spiegel verdächtig war, umher des Tatortes erschossen aufgefunden. Die Behörden verfolgten die Arbeiter, auch Uxa mußte vor das Prager Landesgericht, das damals der Ausnahmegericht für alle Sozialistenprojekte war, und wurde 1883 zu einem Monat verurteilt. Aber das hat seinen Mut nicht gebrochen. 1884 tritt er abermals an die Spitze eines Streiks, wird wieder in Ketten nach Prag geführt, aber auch das beugt den trotigen Kämpfer nicht. Mutig überstand er alle Verfolgungen der Behörden und Unternehmer und die schwere Zeit der Herrschaft der Arbeiterbewegung bis zum Hainfelder Parteitag. Er konnte noch die erste Parteiführer des internationalen Proletariates im Jahre 1890 miterleben und unerwähntem Anteil an dem Aufschwung der Bewegung zu Beginn der neunziger Jahre nehmen. Als ein Opfer seiner Arbeit und Treue ist er auch gestorben. Auf dem Wege von einer Versammlung erfüllte er sich und starb am 8. November 1894. Unter der Aufsicht von Gendarmen wurde er zu Grabe getragen. Der Ort der Beerdigung in Wädrschau, wo er die letzten Jahre verbracht hatte, wies dem toten Kämpfer ein Grab an der Ecke des Friedhofes unter den Selbstmördern zu.

Die Pilsener Genossen wollen nun an der Stelle, wo die Ueberreste des Begründers ihrer Bewegung liegen, ein Denkmal errichten. Der Bau dieses Denkmals ist auch das hier besprochene Buchlein gewidmet, zu dem der Abgeordnete Jopa Benes ein schönes Vorwort geschrieben hat. C. St.

Devi'enturie.

Prager Kurse am 25. Feber.

	Gold	Ware
100 holländische Gulden	1849.75	1355.75
100 Reichsmark	748.10	802.10
100 Belas	488.52 1/2	471.82 1/2
100 Schweizer Franks	847.75	870.75
1 Pfund Sterling	163.15	164.25
100 Lire	148.80	148.20
1 Dollar	83.81 1/2	83.01 1/2
100 französische Franks	13.80	133. —
100 Dinar	59.19	59.09
100 Bernas	189.36	192.96
100 polnische Zloty	874.87 1/2	880.87 1/2
100 Schilling	473. —	478. —

Ein ertappter Abschreiber

Ein Dozent der Prager deutschen Technik als Plagiator.

Hör's mit auf mit die Blöck'n,
schreib' es' nur a Jud vom andern ab!

Verdammtes Diebstahlswort Diebstahlswort!

Als vor einigen Jahren ein Lehrbuch der Geschichte von dem Prager Gymnasialprofessor Dr. Löbl erschien, zog die deutschsprachige Presse gegen dieses volkstümliche, natürlich „jüdische“ — obgleich dafür kein Beweis vorlag — „unvollständige“ Buch zu Felde. Die meisten Kritiker beschränkten sich darauf, das Buch oben aus politischen Gründen abzulehnen, mit seiner selbstverständlichen Annahme die gemessene Ansicht ohne Rücksicht auf ihre wissenschaftliche Tragfähigkeit verdammend, die seit je alles, was zum Sakrament schwört, auszeichnen. Einige dieser Kritiker wollten aber den Schein der Objektivität und Gelehrsamkeit erwecken. Sie verrieten die Hand eines historisch vollkommen ungeschulten Menschen, der aell Rot gedacht hätte, die Reifeprüfung an einem Gymnasium zu bestehen. Es war der Herr Professor Dr. Oswald Floed, seines Zeichens natürlich ein Sakrament. In jungen Jahren der Ideologie abtrünnig geworden, für die er doch wie selten einer getaucht hätte, wandte sich dieser Herr später dem politischen Kampfe zu. In Prag trat er auch als deutsch-nationaler Wahlkreuzer gegen unsere Partei auf, in den Kreisen der Mittelschullehrer sorgte er als Busenfreund des Horpynka für einen streng sakramentlerischen Kurs im Verein Mittelschule. Doch er eine Leuchte der Wissenschaft sei, ahnte man nicht, nach seinen kritischen Leistungen in dem oben erwähnten Feldzug hätte man es entschieden bestritten.

Eines schönen Tages aber, es war fast zur Zeit, als Herr Horpynka zum Abgeordneten avancierte, stieg auch sein Freund Floed auf der Stufenleiter der bürgerlichen Gesellschaft ein gut Stück höher. Er erhielt einen Lehrauftrag für deutsche Literaturgeschichte an der deutschen technischen Hochschule in Prag und wurde von seiner Dienstleistung als Mittelschullehrer zur Hälfte beurlaubt. In den interessierten Laienkreisen war man über diesen Schrauftrug etwas erstaunt; seit wann ist Herr Floed, der jugendfertige Wahlkreuzer der Deutschnationalen, auch ein Literaturhistoriker von Qualitäten? Nun, der hohe akademische Senat mußte ja wissen, was er tat. So dozierte Herr Dr. Oswald Floed deutsche Literatur als Junggenosse der Herren Vierach und Souffien, die man hoffentlich bei der Erteilung des Lehrauftrages befragt hatte.

Nicht allzulange dauerte die Herrlichkeit. Der Dolch stach in den Rücken des völkischen Wissenschaftlers blieb nicht aus. Das Tragische und von Floed kaum Erwartete ist nur, daß ein anderer völkischer Herrgott, von weit größerem Ansehen als der Herr Dozent selbst, den Dolchstoß führt, sein Geringeres als der „berühmte“ völkische Literaturhistoriker Adolf Bartels in Weimar. In seiner Zeitschrift „Deutsches Schrifttum“ (Jänner-Heft 1927) erhebt Bartels gegen den Honorarbohemien an der Prager deutschen Technik Herrn Dr. Oswald Floed den Vorwurf des großen Plagiats. In dem vor kurzem erschienenen Buch „Die deutsche Dichtung der Gegenwart“ habe Floed Bartels in 12. Auflage erschienenem Werk „Die deutsche Dichtung von Hebel bis zur Gegenwart“ einfach ausgeschrieben. Die Unteilung der großen Kapitel und der kleineren Gruppen, die zum Teil von Bartels sehr eigenwillig angeordnet wurden, ist bis auf keine Ausnahmen haargenau übernommen worden. Bartels legt:

„Das beachtenswerteste jedoch ist, daß auch die Einzelausführungen über die Dichter sehr oft wörtlich von mir übernommen werden. Er nimmt einfach alles. Das will ich in der nachfolgenden Übersetzung gründlich und unabweisbar nachweisen, selbstverständlich ohne Rücksicht auf die Lebenswürdigkeit des Mannes, der ich nun einmal bin. Ich bin ich Floed, der wohl der größte literarische Plagiator ist, den wir in Deutschland je gehabt haben, sogar die Unwissenheit, die ich nicht bekommen habe.“

Wie Recht nicht bekommen hat! Es ist einer der wenigen sympathischen Jüde der deutscher akademischen Wissenschaft, daß sie dem Literaturhistoriker Bartels, der die Dichtung nach der Blutmischung der Dichter analysiert, keinen Lehrstuhl geschaffen hat. Die Literaturgeschichte, die Bartels betreibt, ist alles andere als Wissenschaft. Für ihn gibt's jüdische Dichter, die er verdammt, die er ablehnt, und völkische, die er geliebt sieht. Seine Methode ist oft lächerlich

höflichkeit, fast durchwegs auch in der Zuteilung zu der jüdischen oder arischen Gruppe kritisch, was an zahlreichen Beispielen längst erwiesen wurde. Und einen Literaturhistoriker, der von Bartels abschreibt, hat man in Prag habilitiert! Wenn man schon nicht auf das Plagiat kam, so hätte man immerhin den wissenschaftlichen Wert der abgeschrieben Arbeit angezweifeln müssen. Die Erstellung der Venia legendi an Floed wird durch die Tatsache, daß er Bartels plagiiert hat, erst recht zu einer Blamage der verantwortlichen Faktoren, nicht weil er abgeschrieben hat, sondern weil er den Namen Bartels abgeschrieben hat. Erfreulich bleibt nur, daß der literarische Diebstahl trotzdem in der Familie bleibt, da zwar nicht ein „Jud“ vom andern, wie die Antifemiten aller Gattungen so gern zitieren, sondern ein Sakramentler vom andern abgeschrieben hat. Bartels scheint die groteske Situation in seiner deutschen Einsicht gar nicht zu kapieren, den er belächelt die „angeblich sozialistische Republik“, in der zu leben er verurteilt ist, mit aller Schuld für das Plagiat, das der Floed begangen hat. So fitterverderber also wirkt die republikanische Staatsform selbst unter der Obhut Hindenburgs und Reubells noch, daß ein Sakramentler, der nicht einmal in dieser Hinsicht nur angeblich sozialistischen Republik lebt, von der allgemeinen Unmoral angesteckt wird.

Bartels hat an 75 Dichterporträts den Vergleich zwischen seiner und Floeds Arbeit durchgeführt. Die Abschreiberei liegt offen zutage und löst sich nicht ablenken. Nur eine ganz kleine Auswahl:

Bartels: Richard Volz: „Er ist sozusagen der kranke Paul Heyse, der letzte Mäander, bei dem alle die Elemente, die die Männer Kunst bilden, in Gärung und Fäulnis übergegangen sind.“

Floed: „Die Einsicht nämlich, daß die Dinge der Wirklichkeit nicht „an sich“, sondern nur durch ihre Widersprüche ihrer Eindringlichkeit gelöst, be-schnuppert, nachigen Holz und Schlaf, wie Holz behauptet, unangeregt vom Auslande, die Remondbigkeit, die Dinge an sich heranzuführen zu lassen, sie gewissermaßen einzulassen, und gelangten so zu einem reinen Naturalismus, der Blumen- und dadurch auch Stimmungsbilder gleichsam phonographisch wiedergeben will.“

Symbolismus: „Als tiefsten Vertreter des Symbolismus kann man wohl den „modernen Rogus“ Peter Hille bezeichnen, der schon unter den ersten Vertretern der Moderne zu finden war... Die Größe dieses, der eigentlichen Symbolismus und eine neue Höhe deutscher Dichtung wurde Richard Dehmel. In ihm leuchten so ziemlich alle fremdsprachigen und deutschen Einflüsse, die den Symbolismus benutzungsgefühlt, zusammen... Nächst natürlich, dann die De-fakto, Salomonsen und Strindberg, von älteren Dichtern Heine und Kleist, vor allem Heine, formell sogar Kleist.“

Fremden: „Die Sandgräfin“ ist nach ganz Mariti. „Jörn Ut“, der zunächst eine Nachahmung von Sudermanns „Frau Sonja“ ist.“

Kurt Scheide: „Kensiedner sein Leben mit den vier Worten: Arbeiterklub, Volksschule, Bureau-mensch, Kaufmann.“

„Und so ad infinitum“ schließt Bartels die Probenanführung, die er in der Zeitschrift „Die schöne Literatur“ (Feber d. J.) gibt. So lebhaft trauern kann man nicht; hier ist kaum

ein Gedanke selbständig gedacht, kann ein Satz selbständig gebildet werden. Von der Vorlage weg wird der umgestellte Satz in den neuen Text übernommen. Es ist wirklich eines der größten Plagiate, die auf wissenschaftlichen Gebieten begangen wurden.

Was wird die deutsche Technik tun? Wir hoffen, daß die Autonomie der Hochschulen nicht so weit geht, daß in dieser Hinsicht die Defensivität nichts hineinzureden hätte. Auf eine Leistung, wie sie der Floed gedient hat, wird unter normalen Umständen der Doktorgrad ab-erkannt. Wir wollen wenigstens hoffen, daß dem Freunde Horpynka die Venia le-

gondiantzogen wird, die ihm ein Jugend-wer, der jetzt kaum aus dem Dunkel der Geschichte herausstreiten wird, aber doch wohl in germanistischen Fachkreisen zu finden ist, verleiht hat. Es ist wenig tröstlich, daß ein so bildlicher Gelehrter dann wieder die Mittelschul-jugend belehren und fittich festigen wird, aber würde ihm das verwehrt, so müßte man ihn wohl bei den nächsten Wahlen als haken-kreuzlerischen Volksvertreter im Parlament begrüßen. Er würde ohne Zweifel mit dem Tenor der Heberzeugung dem Verfall des deutschen Geistes durch die allgemeine Verjudung entgegenstreiten!

Gerichtsaal.

Der Raubmord an dem Autotagi-Besitzer Patočka.

(Fortsetzung.)

Prag, 24. Feber. Der Vorsitzende befragt Wenzel Hurch, ob er sich schuldig fühle, worauf Hurch lam nur „Nein“ antwortet.

Gerichtspräsident: „Sie haben aber doch in der Verurteilung gestanden, die Tat vollbracht zu haben!“

Hurch: „Ich tat es aus Angst, ich habe es auf mich genommen. Nicht ich, sondern eine andere Person, die am 6. Oktober vom Autotagiering im Auto mit mir zusammen gefahren ist, hat Patočka erschossen. Ich hatte es schon längst darauf abgesehen, während der Fahrt zog jener mit Bekannte...“

Gerichtspräsident: „... und uns Unbekannte.“

Hurch: „... zog jener mir Bekannte, den ich nicht kennen werde, den Remolder und erschoss Patočka von rückwärts. Ich war darüber sehr erschrocken und fragte: Was soll ich tun denn erschossen, du hast doch keine Ursache dazu? Da sagte mein Bekannter: Ich hatte es schon längst darauf abgesehen. Und dann sagte er zu mir: Wenn du selber keine Kugel in den Kopf bekommen willst, dann schrei!“

Gerichtspräsident: „Hurch, nun wollen Sie uns nicht sagen, wer jener „unbekannte Bekannte“ ist?“

Hurch: „Nein, er drohte mir, falls ich ihn verurteilt werde, meine Mutter und Schwester sofort niederzuschlagen, ich werde doch das nicht auf mein Gewissen nehmen!“

Gerichtspräsident: „Das ist alles sehr schön, aber Sie haben dem Untersuchungsrichter gesagt: Ich habe ihn abgeschossen, weil ich arbeitslos war und mich in den Besitz des Autos setzen wollte. Ich habe die Leiche dann heruntergeworfen und zum Kanal geschleift. Das haben Sie selber gesagt, wie erklären Sie das?“

Hurch: „Weil, wenn ich gesagt hätte, daß ich einen Komplizen hatte, auf mich auf der Polizei Beweise ausgeübt worden wäre.“

Gerichtspräsident: „Nun, und bei Gericht?“

Hurch: „Bei Gericht habe ich nichts behauptet.“ Dann erzählt Hurch, daß ihm der „unbekannte Bekannte“ unterwegs die Briefschilde des Ermordeten übergeben hätte und daß er dann um Frau Wellova fuhr, um mit ihr im Auto nach Prag zu reisen. „Es blieb mir kein Ausweg, als wegzureisen oder mich zu erschließen“, sagte Hurch.

Hierauf sprach sich der Gerichtshof in den Hof des Gerichtsbauwerks, wo das Auto des Ermordeten zur Demonstration, wie die Tat verübt worden ist, aufgestellt wurde. Die Tat, erklärt der Vorsitzende, konnte nur so zur Ausführung gebracht werden, daß Hurch das Auto halten ließ und während des Dolchens von rückwärts auf Patočka feuerte. Einer der Geschworenen ist der Ansicht, daß bei einigemmaßen Geschicklichkeit auch der Schuß während der Fahrt abgefeuert sein könnte und sich der Mörder, der mit Autos umzugehen wußte, sofort des Volants bemächtigte.

Dann folgt die Jugeneinvernahme des Fabrikanten Schwert aus Groß-Bistitz, der die Anzeige wegen des bedenklichen Ansehens erstattet hatte und schließlich des Gendarmeriehauptmanns Klametz, der Hurchs Verhaltens schildert, die lebensgefährlich war, weil er mit dem Remolder drohte und bei der Verhaftung rief: „Nicht ich, sondern Král hat ihn erschossen!“ Gegen halb 8 Uhr abends wird die Verhandlung beendet.

Prag, 25. Feber. Als erster Zeuge wird heute ein Herr Lukavský einvernommen, der ein bei dem Bruder eines gewissen Geliebten Hurchs (namentlich Zdobodová) vorgefundenes Rad als sein Eigentum anerkennete. Hurch hat das Rad dem Zdoboda verkauft und dem Zeugen gestohlen. Zeuge Heinrich Barth, Bäckermeister aus der Heimlichgasse, dem das Revier in Dabitz gehört, wo Hurch wildere, beziffert den Schaden auf 40 geschossene Kassen, 40 K pro Stück. Zeuge Peter Vorlicker erzählt, daß er Hurch schon längst beobachtet; was Hurch schon das traf er mit größter Sicherheit, jeder Schuß „lah“. Einmal kam er mit Hurch ins Handgemenge, da entließ sich aus Hurchs Gewehr ein Schuß und Hurch sagte: „Sie haben Glück, daß Sie gesund davonkommen sind.“

Zeuge Haring, Beamter im Augenmittel-stium, schilderte, wie er mit einem Wotochel fuhr, und an dem über die Straße bei Helant gepanteten Durch auf fuhr. Wie aus dem Notizbuche Hurchs ermittelt wurde, war er der Täter.

Zeuge Franz Peterka, Inhaber einer Kunstschlosserei, wo Hurch lernte, erklärt, daß ihn von epistemischen Anfällen Hurchs nichts bekannt sei. Hurch war häßlich, aber sonst brav. Man wird die Jugend Anna Zdobodová einvernommen, die „eigentliche“ Geliebte Hurchs. Sie ist 22 Jahre alt, Arbeiterin, und hat vier Jahre lang mit Hurch eine Bekanntschaft gehabt. Sie wußte nichts davon,

daß er noch irgendwo anders mit einer Person-person zu tun hatte.

Hurch: „Mit der Wellova habe ich kein Verhältnis gehabt, ich ging bloß zu ihrem Mann, mit dem sie lebt, dem Král, weil er auch Chauffeur ist, übrigens ist die Wellova geschlechtskrank, ihr Mann hat es selber gesagt...“

Die Zdobodová erzählt, daß sie auch mit einander oft ins Kino gingen, meist zu Liebesgeschichten... Im Mai 1924 hat Hurch einen Anfall gehabt, der eine halbe Stunde dauerte. Als er dann zu sich kam, sagte er, daß das nichts zu bedeuten habe. Einmal wollten sie sogar gemeinsam sterben. Die nächsten Zeugen, der Bruder des Ermordeten und Wittehaber des Autotagieringens, Herr Patočka, schildert, wie er die Leiche seines Bruders fand, die Witte des Ermordeten, heute noch in Tränen, dem Frau Joleja Patočka, gibt an, daß ihr Mann seit 2000 K, manchmal sogar 3000 K bei sich zu tragen pflegte und sie erkennt die bei Hurch vorgefundene Briefschilde als die ihres Gatten.

Die Zeugen Stanislav Vesely und Anton Zizela, beide Autotagi-Chauffeurs am Autotagiering, erinnern sich genau, am fraglichen Tage zwei Personen, einen Herrn und eine Dame, in den Abendstunden in das Auto Patočkas einsteigen gesehen zu haben.

Vorsitzender: „Und jetzt werde ich Ihnen eine Frage geben, die Ihnen vielleicht eigenrätlich vorkommen wird: Können Sie, Herr Zeuge, einen Mann von einer Frau unterscheiden, wissen Sie bestimmt, daß es ein Mann und eine Frau war, die ins Auto stiegen?“

Hurch schüttelt sich über diese Frage vor Sehen. Zeuge: „Der Herr trug einen lichten Hut, einen Gummimantel, die Dame keine Kopfbedeckung. Die Beleuchtung war schlecht, ob es Hurch war, kann ich nicht genau sagen. (Die Beschreibung der Kleider geht ganz genau auf Hurchs Regenmantel und seinen Hut, den er später vor den Geschworenen anziehen muß, wobei er beständig lacht.)

Als nächster Zeuge wird die Marie Wellova einvernommen, mit der Hurch unmittelbar nach dem Mord im Auto bis nach Ung-Gradoch entflohen. Die Wellova ist 16 Jahre älter als Hurch, 39 Jahre alt, eine Witwe mit zwei Kindern, und lebt mit einem Chauffeur Král in gemeinsamer Haushalt. Außer ihren Kindern lebt noch ihr 75 Jahre alter Vater bei ihr. Sie war mit Hurch verheiratet worden, der Staatsanwalt hat aber die Anklage wegen Witschuld gegen sie fallen lassen. Sie erzählt, daß sie Král noch beobachtet, daß Hurch zu ihrem Mann kam, daß er öfters bei ihnen nächtigte. Sie hätten viel gedacht. Hurch habe ihr mitunter auch Geld gegeben. In der fraglichen Nacht hätte er bei Nacht mit dem Auto vor ihrer Wohnung gehalten und sie mitgenommen. Er drohte ihr mit dem Remolder, wenn sie nicht mitkäme. „Kath Wahren“, sagte er. Sie wollte ohnedies von Král fort, zu ihrer Schwester nach Wahren, und Hurch mußte dies. So fuhr sie also mit, bis sie verhaftet wurden. Und jetzt befragt sie Hurch schäuder. Während der Fahrt fragte sie ihn, woher er das Auto habe, ob er es geliebt. Er sagte: „Wir müssen schließlich nach Russland kommen, ich habe mehr getan, ich habe einen Chauffeur erschossen.“ Ich sagte, ich will auf die Seite gehen, mich halten, und dabei schloß ich ihn nieder!“ Hurch sei mit Blut bespritzt gewesen. Am Leppich des Autos war Blut. Sie wollte entfliehen. Er drohte, sie zu erschließen, sie floh nicht und erstattete keine Anzeige, weil sie Angst hatte, daß er sie umbringen werde. In Ung-Gradoch nächtigte sie zusammen in einem Hotel. Hurch schloß die ganze Nacht aufgeschlossen, sie mußte ihn in der Früh um halb 6 Uhr wecken. Bei ihr lag, sie zu ihren Kindern zurückzulassen. Hurch sagte: „Ich habe zwar selber noch keine Kinder gehabt, aber ich kann es verstehen, daß du zu deinen Kindern willst.“ Er gab ihr 140 K. Sie fuhr mit der Bahn heim. Als sie nach Hause kam, sah Král, ihr ungeliebter Mann, am Bett und lag gerade in der „Reife“ von dem Mord. Er sagte zu ihr: „Das ist Hurchs Arbeit! Das hat sein anderer gemacht!“ Dann kam ihnen der Wachmann und suchte Král, doch selber sich heraus, daß es Hurch meinte. Dann wurde auch sie verhaftet. Hurch ist während der ganzen Verhandlung entweder schlaflos oder sehr und amüsiert sich, einigmal während der Pausen hält er in ausgezeichneter Laune dem Justizsoldaten einen Vortrag über irgend etwas, als ob ihn der ganze Prozeß gar nichts angehe.

Dann sind die Zeugenabfragen beendet. Es werden die Protokolle verlesen. Die Verhandlung dauert fort. Es dürfte, wenn die Reden beendet werden, das Urteil heute nachts oder am morgigen Tag verkündet werden.

Aktuelle Schriften

Die jeder Arbeiter lesen soll:

Karl Renner:

Das nationale und das ökonomische Problem der Tschechoslowakei

Preis 1.— Krone.

J. H. Dan:

Sowjetrußland, wie es wirklich ist

Preis 7.— Kronen.

Josef Hofbauer:

Im roten Wien

Preis 4.— Kronen.

Diese Schriften sind durch alle Volksbuchhandlungen, Kolportage oder direkt von der Zentralstelle für das Bildungsreisen, Prag II., Kefazanka 18, zu beziehen.

Volkswirtschaft.

Der Konflikt in den Banken.

Auf der Generalversammlung der Nationalbank.

Donnerstag fand in Prag die Generalversammlung der tschechoslowakischen Nationalbank statt. Von Interesse war das Auftreten des deutschen Aktionärs Dr. Weill und des Vertreters der beiden Bankbeamtenorganisationen Hinz. Der erstere forderte eine stärkere Berücksichtigung der Deutschen in der Verwaltung der Bank, während der letztere sich mit den für die Existenz der Bankbeamten wichtigen Fragen befaßte. Er führte u. a. aus:

Ich habe mich zu Worte gemeldet, um den Zusammenhang der Regelung des Zinsfußes mit der Frage der Regie unserer Geldinstitute zu berühren. Namens beider Beamtenorganisationen, welche Aktionäre der Nationalbank sind, erkläre ich, daß sich die Angestellten unserer Geldinstitute vollaus der Bedeutung bewußt sind, welche eine Regelung des Zinsfußes für unser gesamtes Wirtschaftsleben besitzt. Die Beamten der Sparkassen hat auch weitgehende Opfer zur Erreichung dieses Zweckes insbesondere dadurch gebracht, daß ihre Einkommensverhältnisse verschlechtert wurden, daß ihre Arbeitszeit verlängert wurde und sie hat auch einen in die Hunderte gehenden Abbau in Kauf nehmen müssen. Das Problem der Regelung des Zinsfußes, dessen Zusammenhang mit der Bankregie offensichtlich ist, kann jedoch nicht ausschließlich zu Lasten der Bankbeamten gelöst werden, während die lebenslänglichen Verträge und die Gehälter der leitenden Funktionäre in diesen Instituten vollkommen unberührt bleiben.

Aber gerade deshalb, weil die leitenden Funktionäre in den Aktienbanken die Regie der Bank ausschließlich auf dem Rücken der Angestellten senken wollen, kann bisher kein Kollektivvertrag zustande, so daß der Konflikt, der in unseren Instituten eine beträchtliche Unruhe schafft und der zweifellos nicht im Interesse unseres volkswirtschaftlichen Lebens ist, weiterhin andauert.

Demgegenüber können wir mit Anerkennung die Tatsache feststellen, daß die Leitung der Nationalbank den übrigen Banken den Weg gewiesen hat, wie die Fragen des Dienstverhältnisses der Beamten zu regeln sind, indem sie eine Stabilisierung der Bezüge der Beamten eingeführt hat, die auf Grundtagen einer selbständigen Soloförderung der Friedensgehälter aufgebaut sind. Von dem gleichen Verfahren scheinen auch die beiden Landesbanken geleitet zu sein und es wäre nur zu wünschen, daß dieses Beispiel auch von den übrigen Banken befolgt werden möge, in welchen, wie bereits erwähnt, der hervorgerufene Konflikt noch weiterhin andauert.

Streiks im Jänner.

Nach einer Mitteilung des Statistischen Staatsamtes gab es im Jänner 1926 (mit Dezember 1925 insgesamt 9), davon 12 (8) in Einzelbetrieben und einen (1) Massenstreik. Die Zahl der Arbeiter in den betroffenen Betrieben betrug 2.227 (5154), davon streikend 2.130 (4.253). Die Streikenden veräumten 3065 (19.842) Arbeitstage und verloren an Lohn 82.527 (808.469) Kronen.

Nach den Gewerklaffen entfällt je ein Streik auf die Landwirtschaft (Zahl der veräumten Arbeitstagen fehlt), auf die industrielle Erzeugung von Holzwaren (Zahl der veräumten Tage fehlt), auf die Erzeugung von Hautschuh, Gummiprodukten und Zellulosewaren (Zahl der veräumten Tage fehlt) und auf die industrielle Erzeugung von Lebensmitteln (36 von den Streikenden veräumte Arbeitstage), drei Streiks auf die Textilindustrie (2.538, bei einem Streik nicht angegeben) und 5 Streiks auf Steinmetzindustrie, Erdarbeiter, Töpfer- und Glasindustrie (471, bei einem Streik nicht angegeben).

Was die Forderungen der Streikenden anbelangt wurde bei drei Streiks eine Lohnerhöhung verlangt (einer hatte ein positives Ergebnis, einer ein teilweises und einer ein unbekanntes), bei drei Streiks keine Herabsetzung der Löhne (ein teilweises, ein negatives und ein unbekanntes Ergebnis), bei einem Streik Nichtentlassung von Arbeitern (negativ), bei drei Streiks waren die Forderungen je ein teilweises und zwei unbekanntes Ergebnis und bei drei Streiks waren die Forderungen nicht bekannt (ebenso nicht das Ergebnis).

Das Streikergebnis war für die Arbeiter insgesamt in einem Falle positiv, in drei Fällen ein teilweises, in zwei Fällen negativ und in sieben Fällen bisher unbekannt.

In der Textilindustrie kam es zu einer Massenarbeitsperrung (3 Betriebe 1.640 Arbeiter, 1.500 Ausgesperrte, welche 37.500 Arbeitstage veräumten und an Lohn 1.125.000 K verloren), und 60 Arbeiter, die infolge der Aussperrung nicht arbeiteten und die 1.500 Arbeitstage veräumten und an Lohn 45.000 K verloren). Gefordert wurde keine Herabsetzung der Löhne, das Ergebnis war negativ.

Neugestaltung der Arbeitslosenversicherung in England.

Eine von der englischen Regierung eingesetzte paritätische Kommission, in der die Arbeiter, die Unternehmer und der Staat mit je 4 Delegierten vertreten sind, gibt einstimmig zur Annahme gelangte Vorschläge betreffs die Neugestaltung der Arbeitslosenversicherung bekannt. Die Anträge sehen eine Herabsetzung der Beiträge der drei Gruppen auf 5 d. vor. (Die Unternehmer, die Arbeiter und die Regierung steuern bis jetzt je 8, 7, resp. 6 d. bei.) Die Unterstützungsbeiträge sollen für verheiratete Arbeiter erhöht, für junge unbeschäftigte Arbeiter herabgesetzt werden. Die Unterstützungsdauer beträgt in der Zeit von 26 Wochen je 13 Wochen. Nachher muß der Fall einer Prüfungskommission unterbreitet werden, die, falls wenig Aussicht auf Arbeitsbeschaffung in einer Industrie besteht, die Ueberführung der Arbeitslosen in eine andere Industrie beschließen kann. Eine Verbesserung tritt ein in Bezug auf die Bezahlung der Unterstützung bei Streiks. Bis jetzt wurde die Unterstützung Arbeitern nicht bezahlt, die an einem Arbeitskonflikt teilnahmen, ihn finanzieren helfen oder ihn sonst irgendwie direktes Interesse entgegenbrachten. Den neuen Vorschlägen zufolge beschränkt sich die Nichtbezahlung auf die Arbeiter des bestrittenen Betriebes. Im übrigen sind die Vorschläge nicht sonderlich günstig, besonders auch deshalb, weil das zur Zeit vorhandene Defizit im Arbeitslosenfonds der Regierung im Betrage von £ 20 Millionen durch zeitweilige Beitragserhöhung gedeckt werden soll, bevor die Neuordnung in Kraft tritt.

Um eine bessere Zusammenarbeit der Unternehmer mit den Arbeitsnachweiser herbeizuführen, wird die Gründung von Arbeitslosen-Komitees in jeder Industrie empfohlen, die sich eventuell auch mit der Abwanderung der Arbeiter nach anderen Industrien, sowie mit der Frage der Fachausbildung befassen sollen. Wie bei den früheren Bestimmungen, sind in den neuen Vorschlägen die Hausangestellten und Landarbeiter nicht inbegriffen.

Der „New Statesman“, ein unabhängiges Arbeiterorgan, ist der Ansicht, daß die Arbeiterdelegierten im Interesse der Einstimmigkeit allerdings Opfer brachten. Im übrigen ist die Zeitschrift für eine Erhöhung des Beitrages des Staates: „Entweder ist die Arbeitslosigkeit ein Teil der Produktionskosten, der demnach von der Industrie gedeckt werden muß, oder aber eine Augenleide der Nation, die hauptsächlich den Staat angeht. Es ist ungerecht, mehr als einen kleinen Teil auf die Schultern der Arbeiter abzuwälzen, die schließlich in der Industrie, in der sie beschäftigt sind, kein Mitspracherecht haben und deshalb für ihr Los auch nicht verantwortlich gemacht werden können“.

Der Anschlag auf das englische Gewerkschaftsrecht.

In einer Rede in Liverpool erklärte der Staatssekretär für Indien, Lord Birkenhead, über das geplante Gewerkschaftsgesetz: Wir werden den Versuch machen, mit diesem Gesetz all die Hindernisse zu beseitigen, die unüberwindlich gefährlich sind, aber wir werden uns der Arbeiterklasse gegenüber nicht unwohl verhalten. Wir wollen, daß es durch Parlamentsbeschluss als verboten und als Verbrechen bezeichnet wird, zur Waffe des Generalstreiks zu greifen.

Die Bierundbierstundentwoche in Australien.

Das Bundeschiedsgericht in Melbourne (Australien), entschied sich auf Antrag des Allgemeinen Kaufmannsverbandes für die Einführung der 44-Stunden-Woche. Durch diese Entscheidung wird eine grundsätzliche Streitfrage zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern geregelt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.



Aus der Partel.

Wissenschaftliches Seminar der deutschen sozialdemokratischen Bezirksorganisation Prag. Der nächste Seminarabend sollte diesen Dienstag stattfinden, wird aber wegen der am selben Tage stattfindenden Parteiverammlung verschoben.

Visan
in die Krapsfen

Ceres
zum Ausbackens

Vorträge.

Das Deutsche Theater und der neue Direktor. Ein Herr Vid von der „Prager Presse“ benutzte die Annahme einer Reihe von Bühnenkünstlern und Journalisten — das breite Publikum war erfreulicherweise der Veranstaltung ferngeblieben — bei einem unter obigem Titel angekündigten Vortrag, um für sich Reklame zu machen. Das Wenige an sachlichen Bemerkungen zur Theaterfrage, mit denen er außerdem offene Türen einrannte, ging unter in den begrifflichen, oder wohl eben überflüssigen Bemerkungen des Herrn Vid, seine Qualitäten als Kritiker, seine Objektivität, die durch den Charakter des Blattes, dem er dien: keinen Schaden erleiden konnte, nicht zuletz: in ganz hervorragende Bedeutung. Die der Regieren der Regierungspresse im deutschen Kulturleben Prag überhaupt zu spielen hat, ist rechte Sicht zu rufen. Die Mahnung zu völkerverständlicher Kulturpolitik von dieser Seite war allerdings nicht die einzige Provokation in dem Vortrag. Der Punkt, die an der Stellung des Herrn Vid Anstoß nehmen, sind nicht eben Wenige und daß sie für ihn wieder Steine des Anstoßes sind, ist leicht verständlich. Da es hier nun recht viele bekommen ist, konnte er das polemische Wasser nicht halten und gab bei allen unliebamen Widersachern seine Rolle ab. — Was uns betrifft, so werden wir mit den Schauspielern, nicht aber mit einem unbemerkten Herrn Vid darüber reden, ob einseitige Bemerkungen im Interesse besser der Nützlichkeit, die daran interessiert ist, zur Kenntnis gebracht, oder in geheimen Kontexten, vielleicht gar unter dem Einfluss Unbefugter, erledigt werden. — Zudem Herr Vid seinen Gesagten, den Bankbeamten, reichlich Ungelegenheiten schuf, bekundete er kaum jene Würde und greifenholte Abgeschiedenheit, die er von den anderen Kritikern verlangte. Die Organisation der Bankbeamten dürfte sich des Mißgriffes, den sie begangen hat, bereits bewußt geworden sein!

Kunst und Wissen.

Kollieres klassische Komödie „Lartusse“ und Kleists Lustspiel „Der verbrochene Krug“ als echte Arbeitervorstellung am Sonntag, den 6. März, um halb 9 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Diese Aufführung bietet Gelegenheit, zwei führende Werke aus dem Höhepunkte deutschen und französischen Geisteslebens, erfüllt von sprühendem, feinsinnigen Humor, kennen zu lernen. Karten täglich bei Optiker Deutsch, Graben 25.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Dienstag, Samstag, 7 Uhr: „Garten Eden“.
Sonntag, 2½ Uhr: „Die Zitrusprinzessin“.
7 Uhr (92-4): „Der Vogelhändler“, Montag, 7½ Uhr abends: „Sofuspokal“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Sonntag: „Laska, laß dich nicht verführen“.
Sonntag, 3 Uhr: „Kopf oder Schwanz“, 7½ Uhr: „Weibsteufler“, Montag: „Punktlieferer Czok“, „Kafoka“.

Literatur.

Dr. Rudolf Kubischek: Die Ruudarien des Föhnerwaldes. (Kommissionverlag Karl Wenzel's Buchhandlung A. G. Boyer in Wien. Preis 17 K.) Eine eingehende Darstellung der Ruudarien des Föhnerwaldes, deren Grenzen und Übergänge durch eine reichhaltige Florenzaufzählung illustriert werden. Die Auswertungen des Autors fußen auf einer gründlichen Kenntnis von Land und Leuten, sowie der Bildungsgeschichte des Föhnerwaldes. Nicht nur der Sprosswissenschaftler, sondern auch der an der Geltung des Volkstums und der Volkssprache interessierte Lesende werden aus dieser Arbeit Nutzen ziehen können.

Bereinsnachrichten.

Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Ortsgruppe Prag II., Jägerstr. n. n. 4. Der am 26. Feber 1927 im Gemeindefestsaal stattfindende Rosenball verläuft einem sehr animierten Verlauf zu nahmen. Es ist dem Komitee in lechter Stunde gelungen, Fräulein Welsch und Herrn Fleckmann vom Deutschen Theater für eine Witternachtsfeier zu gewinnen.

NW&K WOLFGARNE

Wollwollen
für alle Zwecke
Wollwollen

Neudecker Wollkammerei & Kammgarnspinnerei A. G.
in Neudeck.

Überall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweise.

Man beachte die nebenstehenden Schutzmarken!

Herausgeber Dr. Ludwig Czich
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß
Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag.
Für den Druck verantwortlich: O. Vasil.